

B e r i c h t  
des Landeskirchenamtes  
betr. Arbeit mit den Alten und Älteren in der hannoverschen Landeskirche

Hannover, 7. November 2014

In der Anlage übersenden wir den Bericht des Landeskirchenamtes zur Arbeit mit den Alten und Älteren in der Landeskirche.

Das Landeskirchenamt  
Dr. Springer

Anlagen

**Profiliert. Vielfältig. Engagiert.**

**Die Arbeit mit den Alten und Älteren in der Landeskirche**

Strategische Überlegungen für kirchliches Handeln im demografischen Wandel in der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers

**1. „Alter(n) hat Zukunft!“**

- 1.1 Einleitung
- 1.2 Ausgangslage
  - 1.2.1 Demografischer Wandel in regionaler Betrachtung
  - 1.2.2 Neue Sichtweisen des Alters

**2. Theologische Reflexion: Anthropologie und Altern**

**3. Stand der Arbeit mit Älteren in der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers**

**4. Verknüpfung mit diakonischen Handlungsfeldern**

- 4.1 Hospizarbeit und Palliativcare
- 4.2 Altenhilfe - Leben in Würde auch im Alter
- 4.3 Leben in Altersarmut

**5. Unterstützung durch die Landeskirche**

- 5.1 Haus kirchlicher Dienste
- 5.2 Altenseelsorge in der Hannoverschen Landeskirche
- 5.3 Kollekten
- 5.4 Förderpreis der Landeskirche

**6. Strategische Überlegungen zur Fortentwicklung des Themas in der Landeskirche**

**Anlagen:**

- 1. Best practice in Kirchengemeinden und Kirchenkreisen
- 2. Literaturliste
- 3. Stand der Vorbereitung des Kongresses Sechzig plus Kirche im September 2015

## **1. „Alter(n) hat Zukunft!“**

### **1.1 Einleitung**

Der demografische Wandel ist zum „Mega-Thema“ geworden und hat annähernd sämtliche Bereiche des gesellschaftlichen Lebens erfasst. ‚Wir werden älter, und wir werden weniger‘ – mit diesen beiden kurzen Feststellungen lassen sich die zu erwartenden demografischen Entwicklungen unseres Landes beschreiben. Zugleich hat sich aber auch das Altersbild in den vergangenen Jahren gewandelt.

„Alter“ – dieser Begriff war verbunden mit Betreuung und Pflege, Gebrechlichkeit und der zunehmenden Nähe zum Lebensende. Galt in früheren Jahren das Ende des Erwerbslebens als der Beginn des Alters, markiert dieser Abschnitt für viele Senioren heute den Aufbruch in eine „neue Freiheit“, eine Zeit, in der in völliger Selbstbestimmtheit noch einmal völlig neue Herausforderungen gesucht und Aktivitäten gestartet werden. Der demografische Wandel und die sich verändernde Kultur des Alterns stellt somit auch die Kirche vor die Aufgabe, sich von überlieferten Klischees und Vorstellungen über „das Alter“ zu trennen. Altern ist ein vielfältiger und subjektiver Prozess. Unterschiede in den Altersgruppen nehmen mit dem Alter zu. Das Alter(n) bietet Chancen für das Gemeindegewachstum – für diese Erkenntnis gilt es das Bewusstsein zu schärfen und Wege aufzuzeigen.

Das vorliegende Papier soll eine Bestandsaufnahme derzeitiger Arbeit mit Älteren in unserer Landeskirche geben und benennt Ansatzpunkte für die weitere inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Querschnittsthema demografischer Wandel.

### **1.2 Ausgangslage**

#### **1.2.1 Demografischer Wandel in regionaler Betrachtung**

Nach statistischen Berechnungen werden im Jahr 2030 in Deutschland voraussichtlich nur noch rund 77 Millionen Einwohner leben.<sup>1</sup> Der Rückgang der Einwohnerzahl geht dabei einher mit einer signifikanten strukturellen Veränderung der Bevölkerungszusammensetzung.

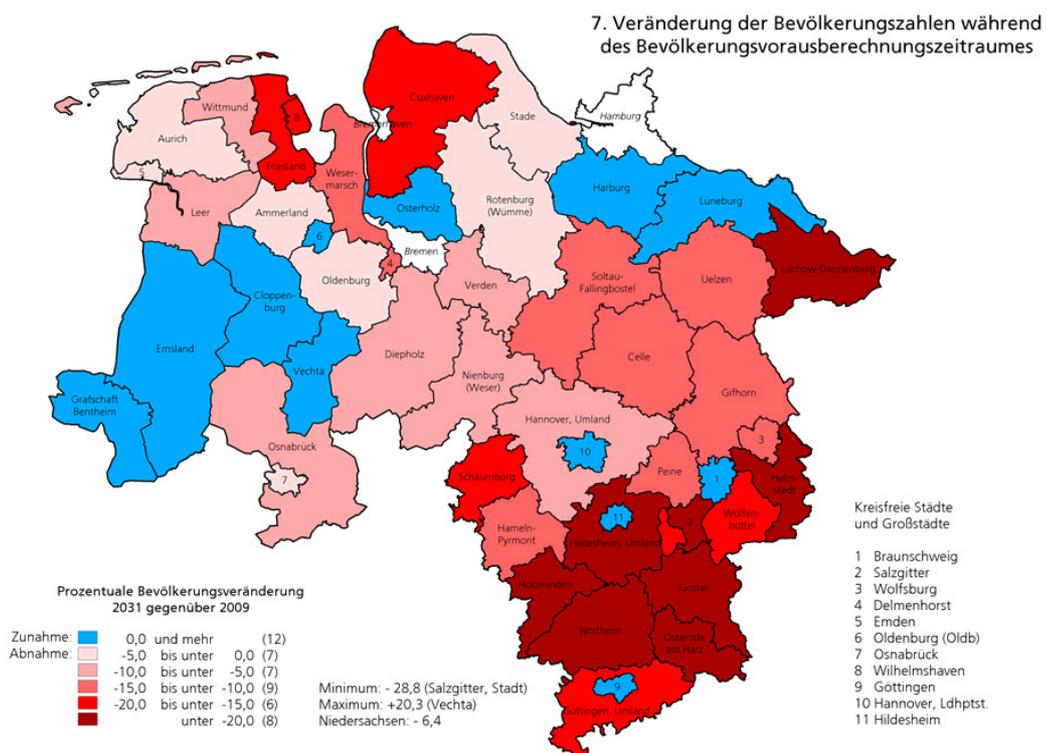
Gemäß den Prognosen werden 2030 voraussichtlich 17 Prozent weniger Kinder und Jugendliche in Deutschland leben als heute. Die Personen im erwerbsfähigen Alter – heute üblicherweise in der Altersgruppe zwischen 20 und 65 verortet – werden um etwa 15 Prozent zurückgehen. Die Altersgruppe der 65-Jährigen und Älteren wird hingegen um rund ein Drittel (33 Prozent) von 16,7 Millionen im Jahr 2008 auf 22,3 Millionen im Jahr 2030 ansteigen.

---

<sup>1</sup> Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.): Demografischer Wandel in Deutschland, Heft 1: Bevölkerungs- und Haushaltsentwicklung im Bund und in den Ländern, Ausgabe 2011. Wiesbaden 2011, S. 8

Die für das gesamte Bundesgebiet aufgezeigte Entwicklung wird sich in vergleichbarer Weise im Bundesland Niedersachsen vollziehen. Nach der regionalisierten Bevölkerungsvorausberechnung des Landesbetriebes für Statistik und Kommunikationstechnologie Niedersachsen wird erwartet, dass es am 1.1.2031 in Niedersachsen 2,16 Millionen Senioren gibt, am 1.1.2009, dem Basisjahr der Vorausberechnung, gab es 1,64 Millionen Personen über 65 Jahre. Dies entspricht einem Anstieg der älteren Bevölkerung von fast 32 Prozent. Der Anteil dieser Altersgruppe an der Gesamtbevölkerung Niedersachsens wird damit von 20,6 (2009) auf 29,0 Prozent (2031) wachsen.<sup>2</sup>

Die Gesamtzahl der Bevölkerung in Niedersachsen wird bis zum 1.1.2031 voraussichtlich um 6,4 Prozent auf 7,44 Millionen Einwohner zurückgehen.<sup>3</sup> Die Entwicklung wird dabei regional unterschiedlich verlaufen. In den Großstädten Hannover, Göttingen und Hildesheim, den kreisfreien Städten Braunschweig und Oldenburg sowie den Landkreisen Grafschaft Bentheim, Emsland, Cloppenburg, Vechta, Osterholz, Harburg und Lüneburg werden Bevölkerungszuwächse erwartet. In allen anderen Regionen Niedersachsens sind Rückgänge prognostiziert.<sup>4</sup>

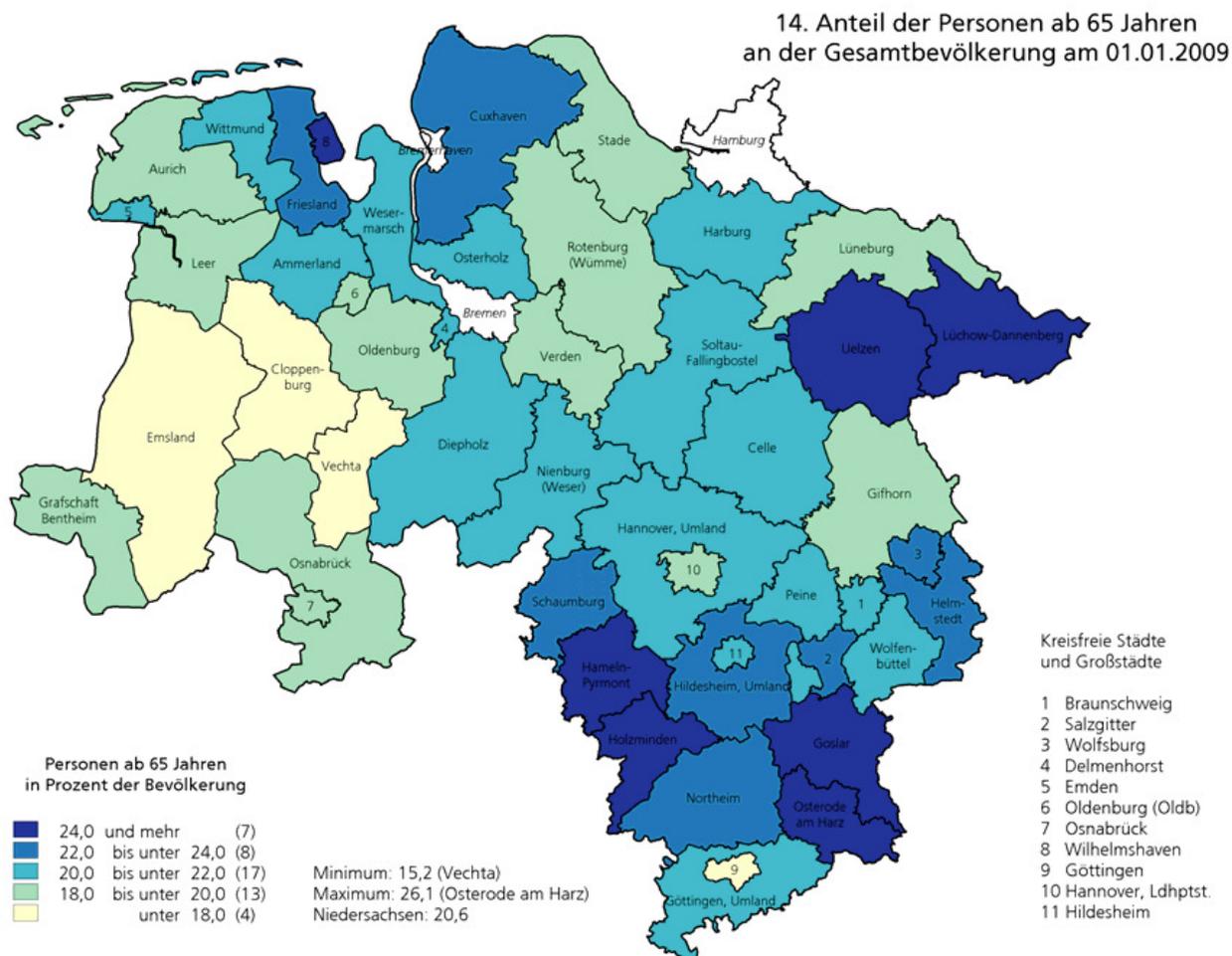


<sup>2</sup> Pressemitteilung des Landesbetriebes für Statistik und Kommunikationstechnologie Niedersachsen, Hannover, vom 18. Januar 2011: „2031: Nahezu jeder Dritte in Niedersachsen wird älter als 65 Jahre sein.“

<sup>3</sup> Driefert, Kathleen: Die Einwohnerzahl wird in weiten Teilen Niedersachsens weiter zurückgehen – Ergebnisse der regionalisierten Bevölkerungsvorausberechnung, S. 12. In: Landesbetrieb für Statistik und Kommunikationstechnologie (Hrsg.): Statistische Monatshefte Niedersachsen, Heft 1/2011. Hannover 2011, S. 4-26.

<sup>4</sup> Driefert, a.a.O., S. 12

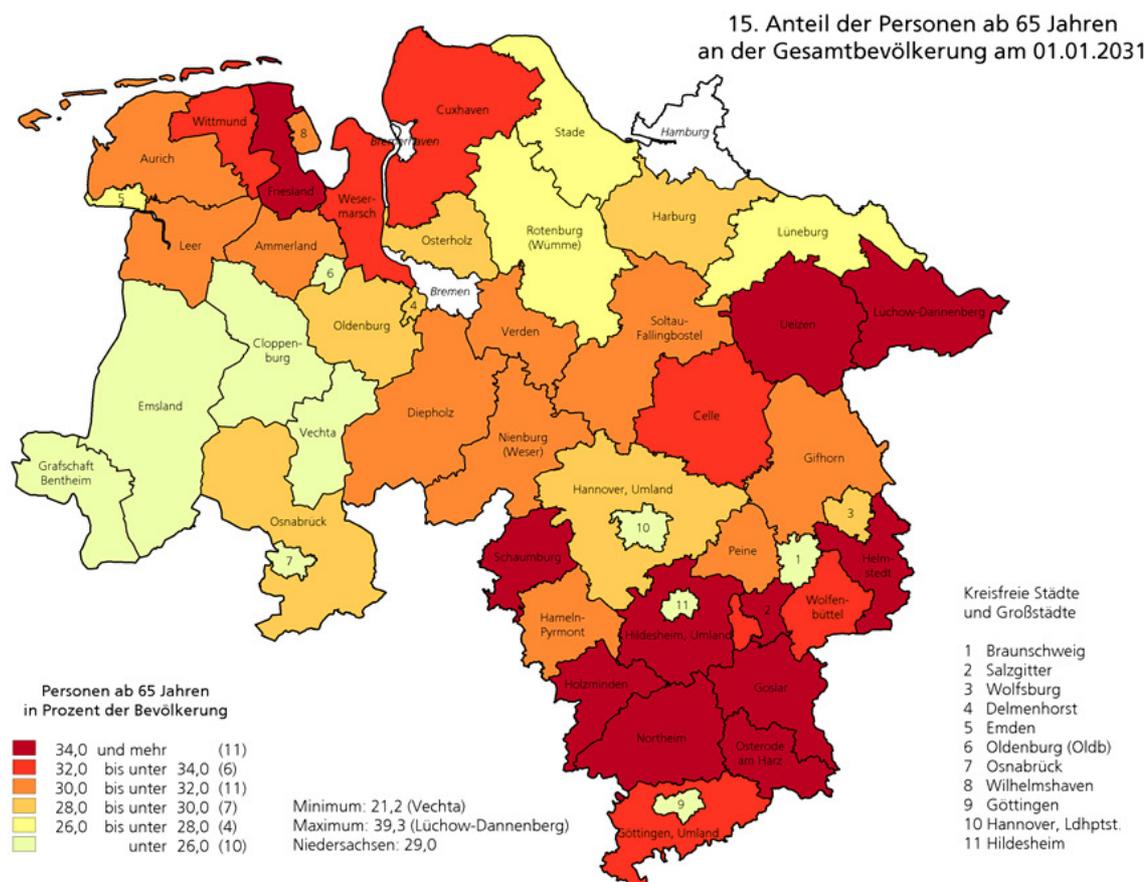
Die älteste Bevölkerung in Niedersachsen lebte am 1.1.2009 in der Statistischen Region Braunschweig, vor allem in den Harzkreisen Osterode (26,1 %) und Goslar (26,0 %). Auch die Landkreise Uelzen und Lüchow-Dannenberg zeichnete ein höherer Anteil älterer Menschen an der Bevölkerung aus. Die geringsten Seniorenanteile hatten die Landkreise Vechta (15,2 %), Cloppenburg (15,9 %), Emsland (17,3 %) und die Stadt Göttingen (17,3 %).<sup>5</sup>



Mit Blick auf das Jahr 2031 wird prognostiziert, dass der Seniorenanteil mit 30,9 % in der Statistischen Region Braunschweig am höchsten sein wird. In anderen Regionen wird er voraussichtlich niedriger liegen: Lüneburg (30,1 %), Hannover (28,5 %) und Weser-Ems (27,6 %). Von der Entwicklung der Altersstruktur wird wahrscheinlich der Landkreis Lüchow-Dannenberg in besonderer Weise betroffen sein: Dort werden 2031 mehr als 39 Prozent der Einwohner älter als 65 Jahre alt sein.<sup>6</sup>

<sup>5</sup> ebd., S. 22

<sup>6</sup> Driefert, a.a.O., S. 22 ff.



### 1.2.2 Neue Sichtweisen des Alters

#### Altersbilder - ein soziales Konstrukt und Aufgabe der Theologie

Die Lebensphase „Alter“ ist das Ergebnis eines sich ständig wandelnden gesellschaftlichen Entwicklungs- und Differenzierungsprozesses, in welchem sich biologische Veränderungen, kulturelle Zuschreibungen und soziale Konstruktionen miteinander vermischen. Altern ist heute vor allem sozial bestimmt und geht mit der Ausgliederung aus dem Erwerbsleben einher. Als eine soziale Konstruktion mit ihren Anforderungen tritt sie den Einzelnen entgegen, ohne dass zugleich irgendjemandem der Umgang mit dieser Lebensphase vermittelt oder gelehrt würde. Dabei transportieren die gesellschaftlichen Konstruktionen zum Altern sowohl normative Erwartungen (Stichworte: Best-Ager, Silver-Sufer, Jugendlichkeit, Aktivität) als auch diskriminierende Bilder (Untätigkeit, Bedürftigkeit, Bewegungslosigkeit).

- Das Lebensgefühl der Generation 60plus ist überwiegend positiv und wird von einer großen Lebenszufriedenheit geprägt („Uns geht’s gut!“). Drei Viertel der 60- bis 69-Jährigen blicken mit Zuversicht auf das weitere Leben und ein Drittel dieser Altersgruppe geht davon aus, dass im eigenen Leben noch ein Neuanfang stattfindet.
- Die „neuen Alten“ fühlen sich weitaus jünger als es ihrem kalendarischen Alter entspricht. Sie sind – in der überwiegenden Zahl – gesundheitsbewusster und körperlich fitter als es ihre Mütter und Väter und Großmütter und Großväter im gleichen Alter waren, sie sind umfassender gebildet, mobil, vielseitig interessiert und in der Regel auch finanziell besser gestellt.
- Der Zeitpunkt, ab dem man von den anderen und sich selbst als alt empfunden wird, wird immer weiter nach oben verschoben. Erst persönliche Erfahrungen mit Krankheiten, funktionalen Beeinträchtigungen und Pflegebedürftigkeit führen zur Wahrnehmung und stärkeren Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit dem Prozess des Älterwerdens.
- Die weitaus größten Interessenschwerpunkte der Generation 60plus bilden die Bereiche „Familie“, „Freunde“ und „Freizeit“. Eine besondere Bedeutung für die älter werdende Generation haben Kinder und Enkelkinder. Im familiären Umfeld werden durch die Generation 60plus auch häufig Betreuungsaufgaben übernommen.
- Annähernd 20 Prozent der „jungen Alten“ sind ehrenamtlich im kirchlichen Bereich tätig. Dabei ist das Interesse primär auf Aktivitätsfelder gerichtet, bei denen die gesellige Freizeitgestaltung den Schwerpunkt bildet (Gemeindefeste, Freizeiten/ Ausflüge). Ein Engagement in diakonischen Einsatzbereichen kommt nur für wenige aus der Generation 60plus in Frage.
- Generell gilt, dass die Verbundenheit zur Kirche bei den älteren Menschen am stärksten ausgeprägt ist. 2012 bezeichneten sich ca. 62 Prozent der Evangelischen ab 70 Jahre als ziemlich kirchenverbunden. Von den Evangelischen zwischen 60 und 69 Jahren geben annähernd 80 Prozent an, religiös erzogen worden zu sein, und über 70 Prozent bezeichnen sich als religiöse Menschen. Ein Großteil der „jungen Alten“ hat somit eine religiöse Sozialisation genossen und definiert sich dementsprechend auch als religiös. Dennoch nimmt die kirchliche Verbundenheit auch bei den älter werdenden Menschen ab, so dass in einer sich säkularisierenden Gesellschaft die bislang unumstößliche Feststellung „Mit dem Alter kommt der Psalter!“ längst nicht mehr selbstverständlich ist.
- Für die Inanspruchnahme kirchlicher Angebote bildet die eigene religiös-kirchliche Nähe eine Voraussetzung. Auch in der Generation 60plus erwächst nicht allein aus dem eigenen Älterwerden das Interesse an aktiver Beteiligung in die Kirche.

## 2. Theologische Reflexion: Anthropologie und Altern

Dass Menschen im Laufe ihres Lebens altern ist scheinbar so trivial, dass im Laufe von gut 2000 Jahren Theologiegeschichte kaum jemand auf die Idee kam, sich diesem Phänomen mit größerer Intensität zu widmen. Auch die Philosophie hat sich mit dem Phänomen des Alterns höchstens am Rande beschäftigt.<sup>7</sup> Essayistische wie auch biblische Texte, in den über das Leben im hohen Alter gesprochen wird, bezeugen dasselbe Spannungsfeld: Das Alter wird entweder aufgrund des v.a. körperlichen Verfalls negativ bewertet (z.B. Aristoteles, Améry, Koh 12,1-7) oder die positiven Wertungen, die die Würde und Ehre oder auch die Weisheit des Alters betonen (z.B. Cicero, oder die Würdigung des hohen Lebensalters der alttestamentlichen Patriarchen, z.B. Gen 25,8), stehen im Vordergrund.<sup>8</sup>

Die in diesen Texten behandelte Frage nach dem Leben im hohen Alter ist dabei nicht einfach identisch mit der Frage nach dem Altern des Menschen. Denn Altern ist ein Grundphänomen des menschlichen Lebens, das das Leben von Beginn an prägt und dann auch dazu führt, dass Menschen ein hohes Lebensalter erreichen. Insofern ist es für die Auseinandersetzung mit Fragen des Lebens im Alter wichtig, auf das zu Grunde liegende Phänomen des Alterns als einem umfassenden Prozess des menschlichen Lebens zu blicken.

Damit wird auch deutlich, dass die isolierte Betrachtung von „älteren Menschen“ durchaus problematisch ist. Unklar ist schon, ab wann ein Mensch in diesem Sinne überhaupt als alt gelten kann und soll. Der häufige und gerne verwendete Komparativ „ältere Menschen“ macht diese Problematik deutlich ohne sie zu lösen. Subjektives Empfinden und äußere, in der Regel institutionell begründete, Zuschreibungen (wie z.B. der Eintritt in den Ruhestand) weichen oft erheblich voneinander ab. Das wird v.a. deswegen zu einem Problem, weil mit der Zuschreibung „alt zu sein“ Wertungen verbunden sind, und zwar in unserer Gesellschaft tendenziell eher negative Wertungen. Begreift man das Leben im hohen Alter aber als Teil eines kontinuierlichen Prozesses des Alterns, der unser gesamtes Leben umfasst, so sollte klar sein, dass eine „Arbeit mit älteren Menschen“ sich immer vor der Gefahr der Segregation (Trennung) hüten muss: Es darf nicht darum gehen, dass hohe Lebensalter aus dem Lebenslauf als eigene Phase herauszulösen, vielmehr sollte es darum gehen, das Leben im hohen Alter als eine Phase des Lebens in den gesamten Verlauf des Lebens und in das gesellschaftliche Zusammenleben zu integrieren. Dafür aber muss man sich fragen, welche Dynamik im Prozess des Alterns zur Sprache kommt.

---

<sup>7</sup> Überliefert sind v.a. essayistische Texte (z.B. von Michel de Montaigne, Jean Améry, Simone de Beauvoir) wie sie sich auch schon in der Antike, z.B. bei Cicero (*Cato maior de senectute*), finden.

<sup>8</sup> Vgl. dazu Eva Birkenstock, *Angst vor dem Altern? Zwischen Schicksal und Verantwortung*, Freiburg i.Br. 2008. Zu den biblischen Bezügen vgl. Gerhard Sauter, *Das verborgene Leben. Eine theologische Anthropologie*, Gütersloh 2011, 288–291.

Altern bedeutet zunächst in der Zeit zu existieren und sich in der Zeit zu verändern. Was Altern ist und was es für das menschliche Leben bedeutet zeigt sich darum in der Reflexion auf die Zeitlichkeit und das Zeiterleben des Menschen, sowie in der Reflexion auf seine Endlichkeit und Vergänglichkeit. Eine wichtige Rolle spielt dabei die Verhältnisbestimmung von subjektiven Erleben und objektiven Aspekten des Alterns. Denn menschliches Altern bewegt sich immer an der Schnittstelle von subjektivem Zeiterleben und objektiver Messbarkeit der Zeit:<sup>9</sup> Unser Alter ist mehr als nur das subjektive Gefühl des Altseins. Es beruht auch auf objektivierbaren Zeitvorgängen, allerdings ohne in diesen aufzugehen. Man ist also weder einfach so alt „wie man sich fühlt“, noch ist mit dem in objektiven Jahreszahlen gemessen Lebensalter alles über das Alter eines Menschen gesagt. Wie alt man ist, ist vielmehr immer ein Ergebnis von subjektiven und intersubjektiven Deutungsvorgängen, die zu unterstützen eine wesentliche pädagogische Aufgabe der Arbeit mit alten Menschen sein könnte. In diese Deutungsvorgänge spielen dabei unweigerlich ethische Deutungen des gelingenden Lebens hinein, die immer auch das ganze bis dahin gelebte Leben mit einbeziehen: „Will man das Anliegen von Bildung im Alter zusammenfassen, so käme es zunächst darauf an, die eigenen Leitbilder gelingenden Alters im Durchgang durch die eigene Lebensgeschichte narrativ rekonstruieren zu können.“<sup>10</sup>

Mit den Fragen der Zeitlichkeit, der Vergänglichkeit und Endlichkeit des Menschen sind auch Themen der theologischen Anthropologie angesprochen, die zu reflektieren sind. Dabei ist es in der gegenwärtigen Diskussionslage allerdings alles andere als selbstverständlich, die Endlichkeit und Vergänglichkeit des menschlichen Lebens einfach vorauszusetzen. So wird im internationalen Bereich viel Geld in biogerontologische Forschung investiert, die darauf zielt die biologischen Alternsvorgänge zu erforschen, z.T. auch darauf sie zu verlangsamen oder gar ganz auszuschalten. Eine ähnliche Haltung drückt sich in den Bestrebungen der Bewegung der Anti-Aging-Medizin aus. Der medizinischen Forschung gilt das Altern also schon lange nicht mehr als naturgegebenes Schicksal, sondern es zu beeinflussen ist Gegenstand vieler Forschungsprojekte, aber auch kontroverser Gegenstand ethischer Diskussionen.<sup>11</sup>

In theologischer Perspektive indes ist eindeutig, dass menschliches Leben endliches Leben ist, das im (beziehungsreichen) Gegenüber zu Gottes Unendlichkeit zu verstehen ist. Was aber bedeutet das für den Umgang mit dem Altern und dem Leben im Alter?

---

<sup>9</sup> Vgl. Michael Coors, Die Zeit des menschlichen Lebens zur Sprache bringen. Altern und die narrative Refiguration der Zeit durch Kalender, Generationenfolge und Spur, in: Zeitschrift für Praktische Philosophie 1 (2014) ([www.praktische-philosophie.org](http://www.praktische-philosophie.org), im Erscheinen).

<sup>10</sup> Martina Kumlehn, Alterskonstrukte bilden. Bildung im Alter – Bildung für das Alter, in: dies., Andreas Kubik (Hg.), Konstrukte gelingenden Alterns, Stuttgart 2012, 172–188, hier: 181.

<sup>11</sup> Zur Diskussion vgl. z.B. Giovanni Maio (Hg.), Alt werden ohne alt zu sein? Ethische Grenzen der Anti-Aging-Medizin, Freiburg/ München 2011; Silke Schicktanz/Mark Schweda (Hg.), Pro-Age oder Anti-Aging? Altern im Fokus der modernen Medizin, Frankfurt/M. 2012; Martje Schermer/ Wim Pinxten (Hg.), Ethics, Health Policy and (Anti-)Aging: Mixed Blessings. Dordrecht 2013. Zur Übersicht: Michael Coors, Gutes Leben im Alter? Zur Ethik des Alter(n)s in Medizinethik und Theologie, in: Verkündigung und Forschung 56 (2014), 28–38.

Dabei geht es wesentlich um die Frage in welchem Zeithorizont wir den menschlichen Lebensverlauf zur Sprache bringen, und welche Bedeutung Altern für den menschlichen Lebensverlauf hat. Eine philosophische Reflexion, die das Leben im Alter als letzte Phase menschlichen Lebens thematisiert, begreift die Phase des Alters unter der Metapher des Abschlusses der menschlichen Lebensgeschichte: Im Alter kann (oder muss?) der Mensch seine eigene Lebensgeschichte abschließen. Das Leben im Alter ist darum v.a. eine Phase der Auseinandersetzung mit der eigenen Identität und dem Finden des eigenen Selbst – oder wie Thomas Rentsch es in seinen einflussreichen philosophischen Studien formuliert: Altern ist Werden zu sich selbst.<sup>12</sup> Positiv ist an dieser Perspektive zu würdigen, dass damit zugleich betont wird, dass die Gebrechlichkeit und Fragilität des Lebens im Alter exemplarisch ist für das menschliche Leben überhaupt: Als Mensch zu leben heißt immer schon angewiesen zu sein auf andere, verletzlich und endlich zu sein. Exemplarisch sichtbar wird dies in der letzten Lebensphase.

In der Perspektive der Theologie wird aber zugleich auch ein Problem dieser These deutlich: „Im Glauben eröffnet sich eine andere Zeit: Zeit ist auch im Alter nicht abgeschlossen, sondern offen auf die Zukunft Gottes hin.“<sup>13</sup> Wer ich als Mensch bin, ergibt sich theologisch gerade nicht aus meiner Lebensgeschichte, sondern aus der Zusage Gottes, in der die neue Identität des Menschen gestiftet wird. Darum ist der menschliche Lebensverlauf in allen seinen Phasen auf die verheißene Zukunft Gottes hin ausgerichtet.<sup>14</sup> Gottes Zusage der Vergebung spricht uns als im Glauben und zur Liebe und Freiheit befreite Menschen an. Die paulinische und lutherische Rede vom „neuen Menschen“ und von „Rechtfertigung“ zielt darauf auszudrücken, dass wir vor Gott auch dann als Gerechte gelten, wenn unsere Lebenswirklichkeit dem nicht entspricht. Die Zusage der Sündenvergebung schafft also eine neue Identität unserer selbst, die ihrerseits die Gestaltung unsres Lebens verändern kann und soll. Diese neue Identität ist eine geschenkte Identität, die gerade nicht Ergebnis der eigenen Lebensgeschichte ist. Sie ist eine von Gott zugesprochene Identität, die die eigene Lebensgeschichte verändert. Wenn die personale Identität des Menschen aber theologisch nicht einfach mit seiner Lebensgeschichte identisch ist, sondern sich der Zusage Gottes verdankt, muss aus theologischer Perspektive auf den Lebensverlauf und damit auch auf das Altern des Menschen anders reflektiert werden. Das Leben im Alter ist dann zwar die letzte Lebensphase vor dem Tod, auf den das Leben unweigerlich zugeht. Das Leben im Alter ist aber nicht unmittelbarer zu Gott als andere Lebensphasen, noch ist es die Phase, in der die eigene Identität abschließend festgelegt werden kann oder muss.

---

<sup>12</sup> Vgl. z.B. Thomas Rentsch, Altern als Werden zu sich selbst. Philosophische Ethik der späten Lebenszeit, in: Peter Borscheid (Hg.), *Alter und Gesellschaft*, Darmstadt 1995, 53–62 und ders., Altern und Lebenssinn, in: Michael Coors/ Martina Kumlehn (Hg.), *Lebensqualität im Alter. Gerontologische und ethische Perspektiven auf Alter und Demenz*, Stuttgart 2014, 27–36.

<sup>13</sup> Gunda Schneider-Flume, *Alter – Schicksal oder Gnade?*, Göttingen <sup>2</sup>2010, 146.

<sup>14</sup> Vgl. zum Folgenden vgl. u.a. Sauter, *Das verborgene Leben*, 305f; Oswald Bayer, *Freiheit als Antwort*, Tübingen 1995.

Das bedeutet, dass die Fragen nach der eigenen Identität, die sich in der letzten Lebensphase stellen, gerade nicht zu schnell beantwortet werden sollten: Vielmehr geht es darum angesichts der Endlichkeit und Fragmentarität des menschlichen Lebens, die im Alter aufdringlich wird, gemeinsam nach Gottes Identitätsstiftender Verheißung zu fragen, also auch das Leben im Alter in den sehr viel weiteren Zeithorizont des Glaubens zu stellen. Damit wird das Altern weder im Horizont einer Theorie des erfolgreichen Alterns<sup>15</sup> einer „Tyrannei des gelingenden Alterns“<sup>16</sup> unterworfen, noch einfach als Höhepunkt der Lebensgeschichte idealisiert: Vielmehr geht es darum gerade im Alter sein Leben aus der zugesagten Vergebung Gottes zu verstehen und zu gestalten.

### **3. Stand der Arbeit mit Älteren in der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers**

Die Arbeit mit Älteren ist ein fester Bestandteil kirchlicher Arbeit und hat seit jeher einen hohen Stellenwert eingenommen. Zahlreiche der bestehenden Angebote werden dabei von Ehrenamtlichen durchgeführt und geleitet, die der Altersgruppe 60plus angehören. Bereits deutlich erkennbar ist, dass die Älteren in der evangelischen Kirche zu den tragenden Gruppen vieler Kirchenaktivitäten gehören und dass kirchliche Hauptamtliche in der Wahrnehmung ihrer Aufgabenfelder bereits jetzt einen erheblichen Teil ihres Zeitbudgets in der Arbeit mit älteren Menschen verbringen.<sup>17</sup>

Die nachfolgend dargestellten Aufgabenfelder geben einen Einblick in die Arbeit, die für und von der älter werdenden Generation in der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers geleistet wird. Bei der Zusammenstellung kann aufgrund der Größe unserer Landeskirche kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden.

#### ***Arbeit mit Älteren in den Kirchengemeinden***

Werden die Ausführungen aus Visitationsberichten als Grundlage einer Darstellung für praktizierte Formen der Seniorenarbeit in unserer Landeskirche genommen, stellen die traditionellen Seniorenkreise, die sich in regelmäßigen Abständen (i.d.R. 14-tägig oder 4-wöchentlich) im örtlichen Gemeindehaus treffen, als die am häufigsten etablierte Form der Arbeit mit Älteren dar. Über die Jahre hat hier die Generation 75 plus eine Heimat gefunden. Manche Kreise bestehen bereits seit vielen Jahren in derselben Zusammensetzung.

---

<sup>15</sup> Vgl. die einflussreichen Arbeiten von Paul B. und Margret M. Baltes. Z.B. dies. (Hg.), *Successful Aging. Perspectives from the Behavioural Sciences*, Cambridge/New York 1993.

<sup>16</sup> Schneider-Flume, *Altern*, 54.

<sup>17</sup> Vgl. Wegner, Gerhard: Das Thema: Altersbilder im pastoralen Diskurs und in der pastoralen Praxis in Deutschland. Ergebnisse einer qualitativen Studie des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD, in: *Informationsrundbrief* Nr. 44, September 2009, S. 2-7, der EAfA, S.3.

Diese Form der Seniorenarbeit wird üblicherweise entweder vom Pfarramt vorbereitet und durchgeführt, gemeinschaftlich von Pfarr- und Ehrenamt getragen oder von Ehrenamtlichen geleitet, die selber der Altersgruppe 60plus angehören. Eine Vernetzung dieser örtlich durchgeführten Arbeit über die eigene Kirchengemeinde hinaus (z.B. mit Kommune, DRK, AWO, Caritas) findet eher selten statt. Diese Seniorenarbeit genießt innerhalb und außerhalb der Kirche eine hohe Wertschätzung und kann deshalb auch als „Erfolgsmodell“ bezeichnet werden.

Für die Zukunft stellt sich für dieses Format der Arbeit mit Älteren die Aufgabe, verstärkt Akzente von Aktivierung und Beteiligung zu entwickeln, um auch weiterhin breite Akzeptanz zu finden.

### **Gender**

Gerade in der Seniorenarbeit in den Kirchengemeinden ist ein Phänomen beobachtbar, dass mit der Kurzformel „Das Alter ist weiblich“ präzise auf den Punkt gebracht wird: die Präsenz von Männern stellt die Ausnahme dar, nicht die Regel. Bereits bei den traditionellen Angeboten der Arbeit mit Älteren ist die Anwesenheit von Männern eher unterdurchschnittlich – diese Feststellung umfasst dabei sowohl die Leitungstätigkeit bei Seniorengruppen und -kreisen als auch die Teilnehmendenquote. Aber auch bei den neueren Ansätzen (z. B. Theaterprojekte, Schreibwerkstätten, Malkurse, Biografiearbeit) gelingt es besser, Frauen als Männer für die aktive und passive Beteiligung zu gewinnen. Männer beteiligen sich in größerer Anzahl, „wenn sie gebraucht werden“ (Projekte mit handwerklicher Ausrichtung) oder an Angeboten, die einen höheren Grad an Unverbindlichkeit haben (z. B. Gemeindefest oder -ausflug, Männervesper).

### **Besuchsdienst**

Die Besuchsdienstarbeit ist in unserer Landeskirche sehr verbreitet. In der Besuchsdienstarbeit sind überwiegend Frauen tätig.

Eine feste Tradition bilden die Geburtstagsbesuche, die in den Kirchengemeinden in der Regel ab dem 80. Geburtstag erfolgen. Die sogenannten „runden“ Geburtstage (80., 85., 90. etc.) werden dabei vorwiegend durch den Pastor/die Pastorin wahrgenommen. Die Geburtstage dazwischen von den ehrenamtlich Mitarbeitenden. Die Geburtstagsbesuche machen zurzeit noch ca. 75 % der durchgeführten Besuche aus.

Dies beginnt sich langsam zu verändern. Es ergeben sich durch den steigenden Anteil älterer Menschen in Alten- und Pflegeheimen, den Zuwachs an dementiell erkrankten Menschen und den steigenden Anteil alleinlebender Personen neue Herausforderungen.

Gemeinden beginnen deshalb vereinzelt Konzepte für „Partnerbesuchsdienste“ zu entwickeln in denen eine feste Partnerschaft Grundlage des Besuches wird und für sogenannte „Diakonische Besuchsdienste“, die Elemente der Nachbarschaftshilfe mit auf-

nehmen. Diese Suche nach neuen Konzepten und Modellen muss in Zukunft deutlich unterstützt und gefördert werden.

### ***Bildungsarbeit für Ältere:***

Unter dem Leitmotto des „lebenslangen Lernens“ bilden sich zunehmend Programme und Angebote verschiedenster Bildungsträger heraus, die sich spezifisch an die älter werdende Generation und deren Interessen richten. Sie bieten ein breites Themenspektrum und vielfältige Veranstaltungsformen an: Gesprächsabende, Seminare, Reisen/ Studienfahrten, Besuche von Ausstellungen sowie Literatur-, Konzert- und Theaterveranstaltungen etc. Auf dem Gebiet unserer Landeskirche sind 5 explizit benannte „Seniorenakademien“ beheimatet, die sich z.T. in kirchlicher (Mit-)Trägerschaft befinden (Alfeld, Bremerhaven, Hannover, Soltau, Stade). Generationsübergreifende Bildungsangebote sind für die Altersgruppe 60plus eher selten vertreten. Eine Ausnahme bilden hierbei die inzwischen sehr verbreiteten „PC-Anwendungsschulungen“, in denen Schülerinnen und Schüler SeniorInnen in die Nutzung von Computer, Internet und Handy einführen. Neue Formate wie z.B. der „Kulturführerschein“, ein Fortbildungsangebot für Ehrenamtliche in der Kulturarbeit, konnte in unserer Landeskirche bislang nur einmal von der Evangelischen Erwachsenenbildung (EEB) in Osnabrück durchgeführt werden. Nach ihrer Ausbildung fanden die Teilnehmenden kaum Einsatzmöglichkeiten in Gemeinden oder Kirchenkreisen. In unserer Landeskirche ist im Bereich der evangelischen Bildungsarbeit für das dritte Lebensalter bislang weder bei der inhaltlichen Positionierung noch bei der institutionellen Vernetzung eine gesamtkirchliche Strategie erkennbar.

Im Aktenstück 52 J „Ablauf und Ergebnis der Planungsprozesse in den Kirchenkreisen für den Planungszeitraum 2013 bis 2016“ wird für das Handlungsfeld „Bildung“ in Bezug auf Senioren resümiert:

„Während im Bereich der Religions- und der Kirchenpädagogik, der Zusammenarbeit von Kirche und Schule sowie insgesamt der Arbeit mit Familien, Kindern und Jugendlichen die explizite Bildungsarbeit in den Kirchenkreisen zunehmend konsequent verortet ist, zeigt sich im Bereich der Erwachsenen- und auch speziell der **Seniorenbildung** ein eher unklares Bild.“ S. 28.

### ***Kirchenmusik:***

Die Verbindung von Kirche und Musik kann – gerade im Protestantismus – als „tragend“ bezeichnet werden.

Im Aktenstück Nr. 52 J heißt es für die Arbeit in Kirchenkreisen zusammenfassend:

„Die Konzepte im Handlungsfeld Kirchenmusik und kirchliche Kulturarbeit sind noch stärker als die Konzepte im Handlungsfeld Verkündigung, Gottesdienst und Seelsorge vom **demographischen Wandel** geprägt.“ S.24.

Die ortsfeste Chorarbeit im ländlichen Raum ist ohne Mitwirkung von Menschen zwischen dem 60. bis 75. Lebensjahr nicht denkbar. Insbesondere in den Städten entstehen neuerdings „Seniorenchöre“, die ganz gezielt Menschen im dritten Lebensalter für die Mitwirkung in den Blick nehmen. In Gospelchören findet eine generationen-übergreifende Arbeit statt: hier ist eine Altersspanne von 20 bis 70 Jahren nicht selten. Diese Feststellung trifft auch für die Posaunenarbeit zu. Neben Jugendlichen und den 40- bis 50jährigen bildet die Generation 70plus die dritte Säule der Posaunenarbeit.

Der Beitrag der Kirchenmusik bei Einsätzen in Heimen, Einrichtungen und Krankenhäusern ist ein wichtiger diakonischer Beitrag für die Ältesten in Gesellschaft und Kirche. Insgesamt ist eine weitere Ausdifferenzierung der Kirchenmusik zu erwarten.

### ***Diakonisches Engagement von SeniorInnen:***

Kirchengemeinden bieten grundsätzlich einen Raum für soziales Engagement und Beteiligung, dennoch gelingt die praktische Umsetzung bislang nur bei einem Teil der Kirchenmitglieder ab 60 Jahren. Gleichwohl ist ein buntes Bild diakonischen Handelns von Seniorinnen und Senioren in unseren Kirchengemeinden, Kirchenkreisen, Werken und Einrichtungen erkennbar: Nachbarschaftshilfen, Fahr- und Besuchsdienste, Hausaufgabenhilfen, kirchliche Krämerläden, Seniorenfrühstücke, Lebensmitteltafeln, Mittagstische, Hilfsangebote für Menschen in besonderen Lebenssituationen (Demenz, Sterbe- und Trauerbegleitung/Hospizarbeit) – all diese Beispiele bilden die Vielfalt der Aktivitätsfelder ab. Die persönlichen Lebensentwürfe der heutigen „jungen Alten“ und ihre zahlreichen Kompetenzen sind jedoch immer weniger kompatibel mit den diakonischen Beteiligungsmöglichkeiten „von der Stange“.

In den Kirchengemeinden bestehen derzeit noch zu wenige Projektentwicklungsmodelle für diakonische Handlungsfelder.

***Kirche am „dritten Ort“*** (übergemeindliche Angebote, Seminargemeinden, Pilgern etc.):

Nicht-ortskirchengemeindliche Angebote („Kloster auf Zeit“, Pilgerreisen, „Oasentage“) werden gerne in Anspruch genommen, wie Erfahrungen aus der Frauen- und Männerarbeit unserer Landeskirche zeigen. Insbesondere Menschen der Generation 60plus, die aus der Kirche ausgetreten sind oder der Institution Kirche indifferent gegenüberstehen, die aber eine Offenheit für Glaubens- und Sinnfragen zeigen, fühlen sich von diesen Angeboten angesprochen.

Gerade für die Gruppe der „jungen Alten“, die mobil, (noch) vergleichsweise kirchlich verbunden, vielseitig interessiert und – zumindest derzeit – finanziell gut abgesichert ist, könnte hier ein erfolgversprechender Ansatz bestehen.

**Vernetzungen in Kommunen, Landkreisen, Land:**

Aufgrund ihrer Präsenz in der Fläche sind die Kirchengemeinden feste Bestandteile des öffentlichen Lebens. Im Bereich der Arbeit mit Älteren finden sich punktuell – und regional unterschiedlich – verschiedene Ansätze des Zusammenwirkens mit den Kommunen und Akteuren des gesellschaftlichen Lebens vor Ort. Von kirchlicher Seite initiierte und zielgerichtet auf die spezifische und dauerhaft ausgerichtete Förderung der Seniorenarbeit vor Ort orientierte Formen der Zusammenarbeit mit Kommunen in unserer Landeskirche sind derzeit noch sehr rar gesät (z.B. „Diakonie-Seniorenbüro Bult“, Hannover). Gerade mit Blick auf „Caring Communities“<sup>18</sup> eröffnen sich für Kirchengemeinden und Kirchenkreise vielfältige Tätigkeits- und Mitwirkungsfelder (z.B. Familienzentren, Mehrgenerationenhäuser, Nachbarschaftshilfen). Für die Zukunft ergibt sich ein Bedarf an weiterer Zusammenarbeit, der sowohl von Repräsentanten kommunaler Spitzenverbände als auch kirchlicherseits gesehen und kommuniziert wird. Der Landesbischof der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers ist am Beginn dieses Jahres vom Ministerpräsidenten des Landes in einen 35-köpfigen Beirat berufen worden, der sich mit Fragen der demografischen Entwicklung in Niedersachsen beschäftigen wird.

**3. Verknüpfung mit diakonischen Handlungsfeldern****3.1 Hospizarbeit und Palliativcare**

Nicht nur in Kirchenkreisen und Kirchengemeinden hat sich die Arbeit mit Älteren verändert, auch im diakonischen Bereich entwickeln sich andere Schwerpunkte.

Stationäre Pflegeeinrichtungen sind nicht mehr nur "Institutionen des Alters" für Menschen, die bei der Ausgestaltung der dritten Lebensphase auf pflegerische und betreuende Hilfen angewiesen sind und deshalb ihren Lebensabend in einer Pflegeeinrichtung verbringen. Vielmehr entwickeln sich Einrichtungen der stationären Altenhilfe zunehmend zu Orten des Sterbens, die hochbetagte, multimorbide und vor allem demenzkranke Menschen am Lebensende auf ihrem Weg begleiten.

Der Umzug in ein Pflegeheim erfolgt in der Regel erst dann, wenn das ambulante Hilfeangebot ausgeschöpft ist und eine gesicherte pflegerische Versorgung zu Hause nicht mehr gewährleistet werden kann. Auch Patienten, die sich in einem finalen Stadium im Krankenhaus befinden, werden nicht selten zum Sterben in eine stationäre Pflegeeinrichtung überwiesen.

Auch wenn es immer noch keine differenzierte Statistik zu Sterbeorten (Heim, Zuhause und andere Orte) gibt, finden sich in der aktuellen Fachliteratur Einschätzungen und Prognosen, die auf unterschiedlichen Untersuchungen beruhen. So sterben etwa 40 % aller Sterbenden in Pflegeheimen.

---

<sup>18</sup> Siehe hierzu die Ausführungen in der EKD-Orientierungshilfe „Im Alter neu werden können“, S.84ff.

Der Anspruch von Diakonie, jedem Menschen ein würdiges Leben bis zuletzt zu ermöglichen, muss in Rahmenbedingungen eingebettet sein, die diese Würde möglich machen. Zu diesen Rahmenbedingungen gehört die ethische und fachliche Qualifizierung der Mitarbeitenden, die diese wichtige und verantwortungsvolle Arbeit leisten. Mit seiner Initiative „Palliative Begleitung alter Menschen in Pflegeeinrichtungen“ hat das Diakonische Werk der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers seit 2012 begonnen in Einrichtungen der Altenhilfe die Palliativversorgung zu stärken und Mitarbeitende in Ihrer Arbeit mit Sterbenden zu unterstützen. Aufgabe von Kirche und Diakonie ist es, sich für die würdevolle Gestaltung des Lebensendes einzusetzen und eine entsprechende Abschiedskultur zu entwickeln.

### 3. 2 Altenhilfe - Leben in Würde auch im Alter

Bei einer guten und würdevollen Pflege stehen die Bedürfnisse und Wünsche des pflegebedürftigen Menschen im Mittelpunkt.

Die Pflege alter Menschen ist eines der Kernarbeitsgebiete der Diakonie. Und der Bedarf wächst aufgrund der sich verändernden Altersstruktur.

Altenpflege geschieht in unterschiedlichen Formen. Durch Angebote der offenen Altenhilfe werden ältere Menschen vor der Isolation bewahrt. Es werden Raum und Zeit für Sinn- und Glaubensfragen geschaffen. Unter ambulanter, teilstationärer und stationärer Altenhilfe versteht man die medizinisch-pflegerische Versorgung alter Menschen in Form ambulanter Betreuung zu Hause, betreuter Wohnformen (teilstationär) oder in Heimen (stationär).

Diakoniestationen und ambulante Pflegedienste bieten Pflege, Betreuung und Beratung in den eigenen Wohnungen nach Bedarf, auch mehrmals täglich. Die über 120 Diakoniestationen der Diakonie in Niedersachsen berücksichtigen bei ihrer Arbeit die individuelle Situation jedes Einzelnen und seines sozialen Umfeldes. Sie arbeiten mit den Hausärzten, Kranken- und Pflegekassen, dem medizinischen Dienst, den Sozialhilfeträgern, Krankenhäusern sowie vielen weiteren Einrichtungen und Diensten eng zusammen.

In 36 teilstationären Einrichtungen werden pflegebedürftige Menschen am Tage außerhalb ihrer eigenen Wohnung ganzheitlich gepflegt und betreut. Dies führt zu einer deutlichen Entlastung der pflegenden Angehörigen. In 159 Pflegeheimen der Diakonie leben derzeit 14.000 pflegebedürftige Menschen und werden dort rund um die Uhr betreut. Mit zunehmender Zahl demenziell erkrankter Menschen wachsen die spezifischen Anforderungen, um ein fachlich angemessenes Versorgungsangebot für die Betroffenen zu realisieren. Demente Menschen benötigen ein großes Maß an Fürsorge und eine Umgebung, die ihren besonderen Bedürfnissen gerecht wird. Das Architektur- und Betreuungskonzept der Hausgemeinschaften wird deshalb auch in vielen diakonischen Pflegeheimen realisiert.

Mit kleinen, homogenen Wohngruppen wird eine Atmosphäre der Vertrautheit geschaffen, die den Bewohnern Sicherheit und Geborgenheit bietet. Menschen mit Demenz soll so ein hohes Maß an Selbstbestimmung ermöglicht werden.

Der wachsende Bedarf nach selbstbestimmten Wohn- und Lebensformen auch bei Hilfe- und Pflegebedarf stellen neue Anforderungen an das Leben und Wohnen im Alter. Die Diakonie hat sich deshalb intensiv für eine Reform des Heimgesetzes in Niedersachsen eingesetzt. Ziel ist es, auch in Niedersachsen verstärkt ambulant betreute Wohngemeinschaften zu realisieren. Ambulant betreute Wohngemeinschaften bieten die Möglichkeit, die Vorteile des Heimes mit denen des häuslichen Wohnens zu verbinden. Da die Interessen und Bedürfnisse der WG-Mitglieder Maßstab für das Handeln in der Wohngemeinschaft sind, bleibt das selbstbestimmte Wohnen auch bei großem Pflegebedarf so weit wie möglich erhalten und die Lebensqualität wird gesichert.

### 3.3 Leben in Altersarmut

Das Existenzminimum in Deutschland lag 2013 bei 727 Euro im Monat. Wer mit weniger auskommen muss, hat Anspruch auf staatliche Unterstützung. Für über 65-Jährige ist das die Grundsicherung im Alter. Knapp 465.000 Menschen waren das im Jahr 2013, knapp 30.000 mehr als im Jahr davor.

Der Anteil der bedürftigen Ruheständler erhöhte sich damit von 2,5 in 2012 auf 2,7 Prozent in 2013. Viele Rentner verdienen sich auch im Ruhestand noch Geld dazu. Für die Kritiker zeigt diese Entwicklung, dass die Altersarmut weiter wächst und weiter wachsen wird. Die Voraussetzungen dafür sind gegeben. Aufgrund gebrochener Erwerbsbiografien, Zeiten von Arbeitslosigkeit oder prekärer Beschäftigung könnten mehr Bürger auf eine Niedrigrente zusteuern als bisher. Erst recht jene, die nicht durch Betriebs- oder Privatrente die Rentenlücke ausgleichen können.

In Deutschland beziehen Frauen um 59,6 Prozent geringere eigene Alterssicherungseinkommen als Männer. In Niedersachsen bezogen am Ende des Jahres 2012 insgesamt 46 369 Menschen Grundsicherung im Alter. Knapp 64 % der Leistungsbezieher waren weiblich.

Rund 40 % der Frauen die zwischen 1958 und 1968 geboren sind, werden wegen der überwiegenden Teilzeitbeschäftigung max. 600 € Rente erhalten. In vielen Fällen liegt die Rente noch niedriger. Die Altersarmut von Frauen wird voraussichtlich ab 2024 dramatisch anwachsen.

#### **4. Unterstützung durch die Landeskirche**

##### 4.1 Haus kirchlicher Dienste

Das Haus kirchlicher Dienste hat auf die wachsende Bedeutung des Themas im Fachbereich 3 „Erwachsene“ reagiert und seit einigen Jahren eine Stelle für das Arbeitsfeld „Arbeit mit Älteren“ eingerichtet. Zurzeit ist die Stelle mit zwei Personen besetzt.

Die Angebote der Fachstelle Arbeit mit Älteren im Haus kirchlicher Dienste richten sich vorrangig an ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die bereits in der praktischen Arbeit tätig sind oder nach Anregungen und Ideen für neue Ansätze in der Senioren- und Altenarbeit suchen.

Regionale Fortbildungsangebote für Ehrenamtliche in der Alten- und Seniorenarbeit werden auch von der Landesstelle der Evangelischen Erwachsenenbildung und den Evangelischen Bildungszentren angeboten.

##### 4.2 Altenseelsorge in der hannoverschen Landeskirche

Bei etwa einem Drittel der pflegebedürftigen Menschen steigt mit fortschreitender Demenz oder nach einem Schlaganfall oder einer anderen schweren Erkrankung der Pflegebedarf so sehr an, dass die bisherige Lebensform keine ausreichende Versorgung darstellt und sie in ein Altenpflegeheim umziehen. Ihr Gesundheitszustand verhindert die Teilhabe am Leben der Kirchengemeinde, häufig liegt das Heim auch in einem anderen Gemeindebezirk, so dass bestehende Kontakte zerfallen. Durch Gottesdienste, die im Altenpflegeheim angeboten werden, erleben die Gemeindeglieder Verkündigung und christliche Gemeinschaft.

Wichtig ist, dass Gottesdienste und Seelsorge auf die Situation hochbetagter Menschen Rücksicht nehmen, zum Beispiel in Bezug auf Sinneseinschränkungen und die Kommunikationsmöglichkeiten demenzerkrankter Menschen. Durch seelsorgliche Gespräche erfahren sie aufs Neue, dass Gott jeden Menschen sucht und bis ins Alter trägt. Vielfältige Abschiede und die Lebensbewältigung im Alter werfen eine Vielzahl theologischer und anthropologischer Fragen auf, die mit einem Seelsorger/in eher besprochen werden können, als mit Angehörigen.

Seit 2011 wurde eine hauptamtliche Stelle für die Leitung der Altenseelsorge eingerichtet. Die landeskirchliche Beauftragte für Altenseelsorge ist im Bereich der gesamten Landeskirche Hannovers tätig und hat u.a. folgende Aufgaben:

- Beratung und Weiterbildung für Ehrenamtliche und andere relevante Berufsgruppen
- inner- und außerkirchliche Beratungstätigkeiten

Die steigende Anzahl hoch betagter pflegebedürftiger Menschen führt in den Kirchenkreisen zu einer Zunahme an Pflegeheimen. Die Wahrnehmung der seelsorgerlichen

Betreuung und gottesdienstlichen Versorgung durch die Gemeinden wäre wünschenswert, da die dort lebenden Menschen zur Parochie gehören. Durch die personelle Situation der Gemeinden ist sie jedoch häufig nicht regelmäßig zu leisten.

Um insbesondere solche Kirchenkreise zu entlasten, in denen eine besondere Ballung an Pflegeheimen besteht und interessierten Pastoren/innen und Diakonen/innen eine Qualifizierung für die Altenseelsorge zu ermöglichen, bietet die Landeskirche für einen Zeitraum von fünf Jahren eine Bonifizierung zur Einrichtung von Stellen für Altenseelsorger/innen im Kirchenkreis an. Die inhaltliche Ausrichtung gemeindlicher Arbeit an den Erfordernissen der Gesellschaft des langen Lebens wird in den nächsten Jahren zunehmende Bedeutung erhalten.

#### 4.3 Kollekten der Landeskirche

An Kollekten für die Arbeit mit Älteren werden eine Kollekte „Diakonische Altenhilfe“, Empfänger ist das DWiN, und eine Kollekte für die „Hospizarbeit“, Empfänger ist ebenfalls DWiN, erbeten.

#### 4.4 Förderpreis der Landeskirche

Der nächste Förderpreis der Landeskirche, der im Jahr 2016 ausgelobt wird, richtet sich an innovative Projekte, die neue Ansätze in der Arbeit mit Älteren kreieren.

### **5. Strategische Überlegungen zur Fortentwicklung des Themas in der Landeskirche**

Eine differenzierte, milieuspezifische und die einzelnen Altersphasen angemessen berücksichtigende Altenarbeit fehlt bisher weitgehend in Gemeindepraxis und kirchlicher Altenarbeit. Konzeptionelle Überlegungen, wie dem demographischen Wandel begegnet werden kann, fehlen auf Kirchenkreisebene (s. Aktenstück Nr. 52 J) wie in Kirchengemeinden (s. Gemeindeberichte zur Visitation). Die „Überalterung“ von Gremien, Gruppen und Kreisen wird beklagt. Die Einsicht, dass angesichts des demographischen Wandels „im Alter die Zukunft“ liegt, ist vielfach noch nicht präsent.

Im Bezug auf Altersbilder muss ein Umdenken stattfinden, in dem die lange Spanne des Alters, die heutige und zukünftige Generationen vermutlich durchleben werden, als solche wahrgenommen wird und als ein Schatz mit viel Potential für die kirchliche Arbeit entdeckt werden kann. Gemeindeaufbaukonzepte werden sich in Zukunft stärker von den Älteren her orientieren müssen, denn sie bilden die größte Gruppe in fast allen Gemeinden. Dabei wird es sehr große regionale Unterschiede (Stadt/ländlicher Raum) in demographischer Hinsicht geben. Für diese Unterschiede gilt es spezifische Konzepte der Arbeit vor Ort zu entwickeln.

Zukünftige Seniorenarbeit wird aufgrund des kommenden Pfarrermangels in 10-15 Jahren durch Ehrenamtliche gestaltete Arbeit sein. Darüber sollen Ehrenamtliche infor-

miert sein und ihnen entsprechende Schulungen (Teamerausbildung) angeboten werden, damit sie die Arbeit selbstständig gestalten und leiten können.

Eine differenzierte, milieuübergreifende und selbstgestaltete Seniorenarbeit wird zukünftig durch regionale Gesamtkonzepte entwickelt werden müssen. Nötig ist dafür eine Vernetzung verschiedener kirchlicher „Orte“, Gemeinden, Bildungszentren, übergemeindlicher Dienste und diakonischer und kommunaler Einrichtungen. Dort können öffnende übergemeindliche Angebote gestaltet werden, die den veränderten Wünschen nach Autonomie und Anonymität, geringerer Bindungsbereitschaft, projektbezogenem Engagement Rechnung tragen.

Selbstgestaltete Altenarbeit könnte sich entwickeln in folgenden Bereichen:

- Bildung (Stichworte: lebensweltbezogen, lebenspraktisch, schöpferisch-kulturell, gesellschaftlich, Technik-Bildung, Empowerment-Bildung, kontextuelle theologische Bildung)
- Gottesdienst und Spiritualität (Stichworte: Attraktivität bisheriger Seniorengottesdienste, Abendmahlsfeiern überprüfen und erweitern, Entwicklung neuer Rituale und Feiern zur Gestaltung von Übergängen und Umbruchssituationen)
- Begegnung, Geselligkeit und Unterhaltung (Stichworte: traditionelle Angebote der kirchlichen Altenarbeit werden reflektiert, koordiniert und weiterentwickelt; neue milieuspezifische Möglichkeiten werden erprobt; Gemeinden entwickeln institutionalisierte Gelegenheitsstrukturen für Begegnungen)
- Bereich Besuchsdienste (neben der Komm-Struktur ist die Geh-Struktur in Kirche und Gemeinde weiter auszubauen; aufsuchende Altenarbeit; differenzierte Besuchsdienstangebote für unterschiedliche Zielgruppen)

Wir regen an zu prüfen, ob und inwiefern Projektstelle(n) eingerichtet werden können, die es Regionen oder Kirchenkreisen ermöglichen können den demographischen Wandel vor Ort wahrzunehmen, daraus Konsequenzen für die Arbeit zu ziehen und positive Gestaltungsmöglichkeiten zu entwickeln.

Um die Bedeutung des Querschnittsthemas „Demografischer Wandel“ verstärkt in das Bewusstsein zu heben und Notwendigkeiten für kirchliches Handeln aufzuzeigen, ist für September 2015 durch den Fachbereich 3 „Erwachsene“ ein **Kongress „60pluskirche“** geplant. Im Rahmen des Kongresses „60pluskirche“ könnten Haupt- und Ehrenamtlichen vielfältige Aspekte der Thematik grundsätzlich und mit ihren Handlungsrelevanzen für die Gemeindeentwicklung dargestellt werden. Auch bereits erfolgreich praktizierte Modelle aus der Arbeit mit Älteren und der Gemeinwesendiakonie könnten hierbei einer breiten Öffentlichkeit präsentiert werden.

Anlage 1**Best practice in Kirchengemeinden und Kirchenkreisen**

Neuere Ansätze und Angebote in der Arbeit mit Älteren stellen in unserer Landeskirche eher die Ausnahme dar. Wo sie bestehen, ging die Initiative meistens von PastorInnen, DiakonInnen oder hochmotivierten Ehrenamtlichen aus. Vereinzelt wurden in Kirchengemeinden oder Kirchenkreisen zeitlich befristete Projektstellen eingerichtet. In diesen Fällen vollzogen sich die wesentlichen Impulse durch die Projektleitungen. Erfolgreiche Initiativen scheinen immer dann zu funktionieren, wenn nicht nur ein neues Angebotsformat, sondern auch eine neue Beteiligungskultur entwickelt wird. Die neuen Ansätze stehen allerdings oft unverbunden neben den weiterhin bestehenden traditionellen Angeboten kirchlicher Arbeit. Eine Vernetzung mit anderen Akteuren im Sozialraum ist nicht immer im Blick. Es versteht sich von selbst, dass eine zukünftige profilierte Arbeit mit Älteren, die auch eine längerfristige Perspektive haben soll, ohne den Einsatz von Fachkräften nicht auskommt.

Nachstehend sind **einige Beispiele neuerer Ansätze** der Arbeit mit Älteren aufgeführt:

**„Urlaub ohne Koffer“** ist ein zeitlich befristetes Ferienformat in den Sommermonaten. Es ist ein Seniorenprogramm im Stil einer „Stadtranderholung“ und bietet abwechslungsreiche, aktivierende und preisgünstige Tagesausflugsangebote.

Service-Fahrdienste, wie z. B. das **„Ökumenische Friedhofmobil“**, eröffnen vor allem Älteren, die in ihrer Mobilität eingeschränkt sind, die Möglichkeit, regelmäßig den Friedhof aufzusuchen und daran anschließend mit anderen Menschen bei einer Kaffeerrunde ins Gespräch zu kommen.

**„Goldene Konfirmation neu feiern“** ist der gelungene Versuch Konfirmationsjubiläen nicht ausschließlich vergangenheitsorientiert zu gestalten. Kulturprogramm, Begegnungsabend und der Festgottesdienst bilden eine inhaltliche Einheit. Sie machen das Jubiläum zu einem Rastplatz auf der weiteren Lebensreise. Die guten Erfahrungen mit der Entwicklung neuer Rituale (Ausscheiden aus dem Berufsleben, veränderte Lebenssituationen) werden hier zukunftsorientiert aufgenommen.

**„Kaffeepause: ein Moment zum Durchatmen, Auftanken und Luftholen“** - für Pflegebedürftige und deren Angehörige - ist ein Beispiel für einen Begegnungsort und eine diakonisch-seelsorgerlich orientierte Arbeit in der Kirchengemeinde.

**„Eselohr“** ist ein kirchlicher Bücherflohmarkt. Die Einnahmen der verkauften Bücher werden insbesondere zur Förderung der Jugendarbeit genutzt. Das Sammeln, Sortieren und Verkaufen der Bücher bietet eine niedrigschwellige Möglichkeit zur aktiven Mitarbeit in der Kirchengemeinde.

Das Netzwerk „**Nachbarn im Stadtteil**“ ist ein Beispiel für selbstorganisierte Altenarbeit in der Region. Beim Gründungstreffen kamen über 50 Teilnehmer im Gemeindehaus zusammen, um Ideen für ein gemeinsames Projekt zu entwickeln.

Die beispielhaft genannten Projekte zeigen auf, dass sich neben der traditionellen Seniorenarbeit in den Kirchengemeinden, die bislang das Zentrum kirchlicher Altenarbeit darstellt, an den Rändern andere und neue Arbeitsformen entwickelt haben. In der Gesamtschau zeigt sich allerdings auch, dass die Veränderungen des Alters und neue Altersbilder in der Praxis nur bedingt Niederschlag gefunden haben.

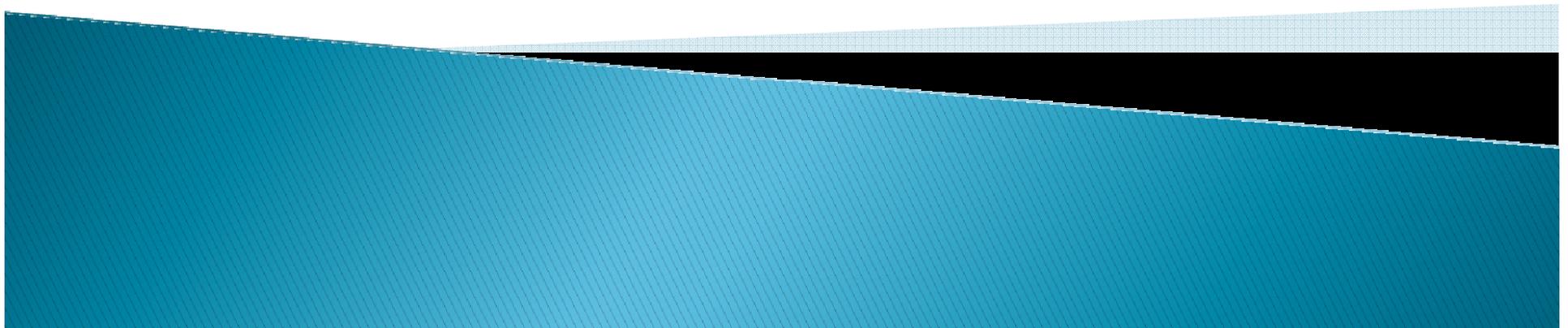
Anlage 2**Literaturliste:**

- Ahrens, Petra-Angela: Uns geht's gut. Generation 60plus: Religiosität und kirchliche Bindung. Band 11 der Reihe „Protestantische Impulse für Gesellschaft und Kirche“. Herausgegeben von Gerhard Wegner (für das Sozialwissenschaftliche Institut der Evangelischen Kirche in Deutschland). Berlin 2011.
- Bericht des Landeskirchenamtes betr. Auswertung des EHRENamtlichenTAGES am 4. September 2010, S. 9. Aktenstücke der 24. Landessynode, Nr. 79. Hannover 2010.
- Bertelsmann-Stiftung (Hrsg.): Religionsmonitor 2013 verstehen was verbindet – Religiosität und Zusammenhalt in Deutschland. Gütersloh 2013.
- Binkert, Hermann (Hrsg.): Vielfalt des Alterns. Die INSA-Studie 50plus. Erfurt 2012.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Eine neue Kultur des Alterns. Altersbilder in der Gesellschaft – Erkenntnisse und Empfehlungen des Sechsten Altenberichts. Berlin 2010.
- Driefert, Kathleen: Die Einwohnerzahl wird in weiten Teilen Niedersachsens weiter zurückgehen – Ergebnisse der regionalisierten Bevölkerungsvorausberechnung. In: Landesbetrieb für Statistik und Kommunikationstechnologie (Hrsg.): Statistische Monatshefte Niedersachsen, Heft 1/2011. Hannover 2011, S. 4-26.
- Eicken, Joachim und Schmitz-Veltin, Ansgar: Die Entwicklung der Kirchenmitglieder in Deutschland. In: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Wirtschaft und Statistik, Heft 6/2010, S. 576-589. Wiesbaden 2010.
- Evangelische Kirche in Deutschland (Hrsg.): Engagement und Indifferenz – Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis. V. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Hannover 2014.
- Fachstelle Alter der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland: Arbeit mit Seniorinnen und Senioren in Kirchengemeinden der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche. Ergebnisse einer empirischen Feldforschung. Kiel 2011.  
Der Ergebnisbericht ist als Downloadversion erhältlich unter:  
[http://www.senioren.nordkirche.de/docs/ergebnisbericht\\_feldforschung.pdf](http://www.senioren.nordkirche.de/docs/ergebnisbericht_feldforschung.pdf)
- Fetzer, Susanne: Grau sind nur die Haare. Handbuch für die neue Seniorenarbeit. Neukirchen-Vluyn 2010.
- Foitzik, Karl: Gemeindepädagogik. Alte Menschen in Kirche und Gemeinde. In: Th. Klie, M. Kumlehn, R. Kunz (Hrsg.): Praktische Theologie des Alterns, S. 519-543. Berlin, New York 2009.
- Freier denn je ... Die freie Generation 2009 – Das Lebensgefühl der Menschen ab 45 Jahre. Empirische Studie der Forschungsgruppe 50+ Universität Osnabrück im Auftrag von KarstadtQuelle Versicherungen. Nürnberg 2009.

- Generali Zukunftsfonds (Hrsg.): Generali Altersstudie 2013 – Wie ältere Menschen leben, denken und sich engagieren. Frankfurt 2012.
  - Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hrsg.): Im Alter neu werden können - Evangelische Perspektiven für Individuum, Gesellschaft und Kirche. Eine Orientierungshilfe des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. Gütersloh 2009.
  - Mulia, Christian: Altern als Werden zu sich selbst. Philosophische und theologische Anthropologie im Angesicht des Alters. In: M. Kumlehn, Th. Klie (Hrsg.): Aging – Anti-Aging – Pro-Aging. Altersdiskurse in theologischer Deutung, S. 103-127. Stuttgart 2009.
  - Pressemitteilung des Landesbetriebes für Statistik und Kommunikationstechnologie Niedersachsen, Hannover, vom 18. Januar 2011: „2031: Nahezu jeder Dritte in Niedersachsen wird älter als 65 Jahre sein.“
  - Rentsch, Thomas: Altern als Weg zu sich selbst. Philosophische Ethik der späten Lebenszeit. In: Blonski, Harald (Hrsg.): Ethik in Gerontologie und Altenpflege. Leitfaden für die Praxis, S. 93-104. Hagen 1998.
  - Sozialwissenschaftliches Institut der Evangelischen Kirche in Deutschland: Die Evangelische Kirche und die älteren Menschen – Ergebnisse einer Studie über die Altersbilder von Pastorinnen und Pastoren in Deutschland. Hannover 2009.
  - Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.): Demografischer Wandel in Deutschland, Heft 1: Bevölkerungs- und Haushaltsentwicklung im Bund und in den Ländern, Ausgabe 2011. Wiesbaden 2011.
  - Thomsen, Margot: Zahl der Hochbetagten in Niedersachsen verdoppelt sich. In: Landesbetrieb für Statistik und Kommunikationstechnologie (Hrsg.): Statistische Monatshefte Niedersachsen, Heft 3/2012. Hannover 2012, S. 112-133
  - Wagner-Rau, Ulrike: „... und eure Alten werden Träume träumen...“ Praktisch-theologische Denkanstöße zum Prozess des Alterns. In: WzM 63. Jg. 2011, S. 112-124.
  - Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung: Kompetent fürs Alter. Angebote für ältere Menschen in Kirche und Diakonie. Eine Studie zu Vielfalt und Profilen kirchlicher und diakonischer Altenarbeit in der Landeskirche Baden. Freiburg 2012.
- Der Bericht zur Studie ist als Downloadversion erhältlich unter:  
<http://www.zze-freiburg.de/assets/pdf/Abschlussberichtzze2.pdf>

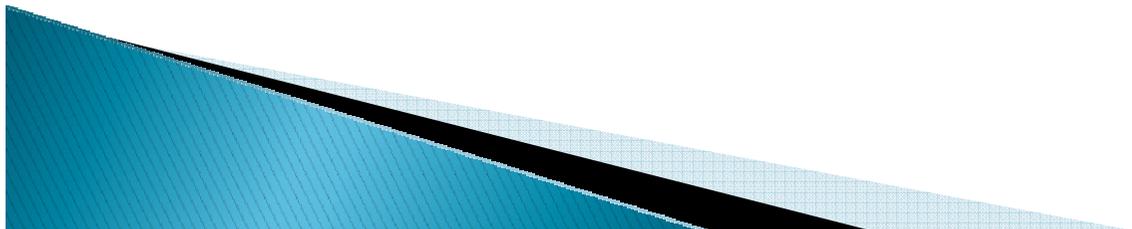
# Sechzig plus Kirche Der Kongress

Freitag 11.09.2015  
Congress Centrum Hannover



## Ziel:

Der Kongress möchte einen Beitrag leisten zur Fragestellung, wie sich die Kirche besser auf die Zielgruppe der 60+jährigen einstellen kann, verbunden mit einer kirchenpolitischen Ansage



# Vortrag des Landesbischofs am Vormittag

09:15 bis 10:00 Uhr	Ankommen, Tagungsunterlagen, Kaffee, Musikalisches Begrüßungsprogramm, Vorstellung der Tagungsbeobachter und Tagungskommunikation
10:00 bis 10:30 Uhr	Begrüßung, Worte zum Tag, Musik & Aktionsprogramm zur Einstimmung
10:30 bis 11:15 Uhr	<b>Landesbischof Ralf Meister:</b> Programmatischer Vortrag zum Themenfeld „Demografischer Wandel als Chance und Herausforderung für kirchliches und gesellschaftliches Leben in Niedersachsen und Landeskirche“

11:30 bis 13:00 Uhr

## Foren/Themenbereiche und Workshops:

- Forum 1: Pluralität des Alters und Generationengerechtigkeit
- Forum 2: Alter – Glaube – Spiritualität
- Forum 3: Sorgende Gemeinden – Das Alter nutzen – Das Alter schützen
- Forum 4: Aktives Alter und Engagement – Kirche sagt Ja zu jedem Alter

Parallel dazu werden 4 kleinere , erfahrungsbezogene Veranstaltungen angeboten, die die Themenfelder der Foren in kleinen Gruppen (maximal 20 Personen) bearbeiten.

13:00 bis 14:00 Uhr

Mittagessen

14:15 bis 15:15 Uhr

## Gesprächsräume mit Fachleuten

in kleinen Gruppen (maximal 20 Personen):  
Kulturpädagogik, Erlebnispädagogik mit Älteren,  
Bürgerschaftliches Engagement, Kirchengemeinde  
als „Wohnort“ (Wohnen und Alter), Praxisfeld  
Sorgende Gemeinde, Seniorenakademie im  
Kirchenkreis, Ausstellungsprojekte, Diakonie und  
Kirchengemeinde, Wo bleiben die Männer,  
Ruhestand und Ehrenamt, Praxis der Seniorenarbeit,  
Alter & Politik

„60 Minuten mit...“

Zeitgleich im großen Saal: Thematisches  
Kulturprogramm (Theater, Kreativität und Alter am  
Beispiel Bach o.a.)

Kaffeepause

15:45 bis 16:30  
Uhr

## Tagungsausklang

- mit Musik
- Kulturprogramm
- Präsentation der Tagungsbeobachter
- Reisesegen

